



Titel/Title:

Autor*innen/Author(s):

Veröffentlichungsversion/Published version:

Publikationsform/Type of publication:

Empfohlene Zitierung/Recommended citation:

Verfügbar unter/Available at:

(wenn vorhanden, bitte den DOI angeben/please provide the DOI if available)

Zusätzliche Informationen/Additional information:

INTERNATIONALE ARCHÄOLOGIE
Studia honoraria – Band 40

Uta Halle – eine Würdigung

Simone Kahlow, Schöneiche bei Berlin

Ein Beitrag aus:

Grenzen überwinden

Archäologie zwischen Disziplin und Disziplinen

FESTSCHRIFT FÜR UTA HALLE ZUM 65. GEBURTSTAG

herausgegeben von Simone Kahlow, Judith Schachtmann und Cathrin Hähn



Verlag Marie Leidorf GmbH · Rahden/Westf.
2021

Uta Halle – eine Würdigung

Simone Kahlow

(unter Mitwirkung von Ines Beilke-Voigt, Cathrin Hähn, Hanspeter Halle, Gerson H. Jeute, Katrin Rickerts, Sabine Rieckhoff, Judith Schachtmann und Ruth Struwe)

Am 18. November 2021 feiert Uta Halle ihren 65. Geburtstag und blickt damit auf über 40 Jahre Leidenschaft für die Archäologie zurück. Wir feiern das Ereignis mit dieser Festschrift und hatten das Glück, Korrespondenzen mit über 200 Personen führen zu können, die Uta Halle hierzu herzlich gratulieren. Um unsere Wertschätzung für die Jubilarin auszudrücken, erfolgen an dieser Stelle einige persönliche Zeilen von jenen, die sie für einige Jahre begleitet haben und wir, die Herausgeberinnen, blicken mittlerweile tatsächlich auf fast ein Vierteljahrhundert zurück, in denen uns Uta Halle als Dozentin, Doktormutter und Vorgesetzte begleitet und auch manch privates Wort mit uns gewechselt hat.

Es ist mir daher eine Ehre, an dieser Stelle und im Namen aller Mitstreiter*innen, die Laudatio für Uta Halle zu schreiben und ihre beruflichen Erfolge sowie facettenreichen Eigenschaften, die sie als Wissenschaftlerin und Privatperson besitzt, im Einklang miteinander vorzustellen. Uta Halle ist gerade für uns Nachwuchswissenschaftler*innen nie nur Dozentin oder Doktormutter gewesen, sondern auch eine gute ZuhörerIn, die sich – so es der Terminkalender zuließ – Zeit für berufliche, aber auch private Sorgen nahm. Diese Kombination aus Disziplin und Herzlichkeit macht Uta Halle zu einer besonderen Motivatorin für Berufseinsteigende und Suchende, denn sie weiß, durch Gespräche die Talente und Interessen der Studierenden in den Fokus zu rücken, statt mit Druck und Autorität zu agieren.

Uta Halle wurde 1956 in Detmold am Rand des Teutoburger Waldes geboren. Noch immer fühlt sie sich dieser Gegend verbunden, kehrte nach ihrem Studium in Hamburg zurück in die

Heimat, bezog im Dörentruper Ortsteil Neuenkamp ein Haus mit Geschichte, zog ihre Kinder (ein leibliches und zwei Pflegekinder) groß, kümmerte sich um ihre Mutter, widmete sich ihren Schafen und lebte dort zwischen wissenschaftlichen Analysen und Naturverbundenheit. Nach ihrer Berufung verlagerte sich der Wohnort nach Bremen, aber die Verbundenheit mit Haus, Schafen und Familiengeschichte bleibt weiterhin bestehen, und ja, auch die Schafe wurden nach dem Wegzug regelmäßig besucht.

Doch halt ... wir wollen nichts überstürzen. Kommen wir zurück zum Studium. Nach dem Abitur am Stadtgymnasium Detmold immatrikulierte sich Uta Halle im Jahr 1977 an der Universität Hamburg. Das eigentliche Wunschhauptfach Anthropologie war für Sie zunächst nicht erreichbar. Also wurde es die Ur- und Frühgeschichte – eine pragmatische Entscheidung, denn so stand der vorgeschichtliche Mensch auch weiterhin im Fokus ihrer Interessen. Als Nebenfächer konnte sie nun Anthropologie und Volkskunde sowie Geologie wählen.

Das Studium bei Wolfgang Hübener (1924–2015) sollte die Weichen für den zukünftigen Forschungsschwerpunkt stellen: die mittelalterliche Keramik. Zunächst studierte Uta Halle mit dem Ziel Dissertation. Doch wie das Leben spielt, vereitelten äußere Faktoren diesen Plan. Die notwendige Datenaufnahme war durch technische Schwierigkeiten ins Stocken geraten. Hübener stand ihr in dieser Zeit als Mentor zu Seite und ermunterte sie, erst einmal auf Magister zu studieren, die Dissertation könne sie immer noch nachholen. Dieser Rat war nicht allein wohlwollend, sondern auch



Abb. 1. Uta Halle im Freilichtmuseum Oerlinghausen, 1980er Jahre.

folgerichtig und so schloss Uta Halle 1986 ihr Studium mit der Magisterarbeit „Die Keramik der mittelalterlichen Häuser von Altenschildesche (Bielefeld-Jöllenneck)“ ab.

Die neun Jahre, die zwischen Abitur und Magister Atrium vergangen waren, wurden mit eifrigen Studien und Ausgrabungserfahrungen gefüllt. Zudem lernte sie in dieser Zeit auch ihren Mann kennen, der sie bis heute bei technischen Fragen unterstützt und ihr immer wieder den Rücken freihält. 1984 wurde ihre Tochter geboren. Zwischen 1985 und 1991 arbeitete sie wiederholt mit Museen und Kommunen zusammen, u. a. mit dem Westfälischen Museum für Archäologie in Münster und dem Archäologischen Freilichtmuseum Oerlinghausen (Abb. 1). Im Ergebnis erschien 1991 in Zusammenarbeit mit Bettina Rinke eine Monografie zur frühneuzeitlichen Keramikforschung über die Töpferei in Lippe.

Nach ihrem Abschluss verfolgte Uta Halle weiterhin das Ziel zu promovieren – und sie blieb ihrem Thema treu. 1989 verteidigte sie, eben-

falls an der Universität Hamburg, ihre Arbeit mit dem Thema „Schieder Barkhof: Keramik des Mittelalters aus Schieder. Scherbenfunde der Ausgrabung Barkhof“. Der Band erschien 1992 in den Lippischen Studien.

Die 1990er Jahre sollten spannend werden. Hübener hatte vollstes Vertrauen, dass seine Absolventin ihren Karriereweg fortsetzen würde. Er wies sie nach der Dissertation – sie lebte zu dieser Zeit bereits in Dörentrup und genoss das Leben als junge Mutter, wenngleich noch ohne unbefristete Anstellung – auf die Möglichkeit eines DFG-Stipendiums hin. Wie es ihre Art noch immer ist, ergriff sie die Gelegenheit beim Schopfe, und setzte Hübeners Worte in Hallesche Taten um. Sie erhielt daraufhin, von 1991 bis 1993, das Postdoc-Stipendium zur Erforschung von „Fluktuation und Konkurrenz als Wechselbeziehung zwischen Töpferzentren. Eine Darstellung anhand von Keramikproduktion und -handel im Fürstentum Lippe im 17. bis 19. Jahrhundert“. Das Thema war ihr vertraut und lag praktisch vor der Haustür. Es stellte kein Novum zu ihren bisherigen Publikationen dar, nur der Untersuchungszeitraum verlagerte sich vom Spätmittelalter in die Frühe Neuzeit und Moderne, wurde also deutlich jünger.

Die Frage, wie es nach einer Dissertation im Fach der Ur- und Frühgeschichte eigentlich weitergehen soll, beschäftigt viele frisch Promovierte. Einerseits sind durch die bis dahin stark akademisch geprägte Ausbildung die Grundlagen für Lehre und Forschung geschaffen, andererseits sind Stellen im akademischen Mittelbau, und mehr noch Professuren, an den Universitäten dünn gesät und (noch immer) vorrangig männlich besetzt. Zugleich sind Feldforschung und Rettungsgrabungen für junge Mütter nur schwer mit einem Familienleben vereinbar. Das war in den 1990er Jahren so und hat sich auch 30 Jahre später leider kaum zum Besseren geändert.

Uta Halle strebte zunächst keine Habilitation an. Das Arbeiten in der Kreis- und Stadtarchäologie sagte ihr zu, machte Spaß und war eine Tätigkeit, die sie sich auch für die Zukunft gut vorstellen konnte. Doch das Schicksal hatte

wieder einmal andere Pläne. Zum einen vergrößerte sich der Familienkreis: Im Jahr 1995 nahmen Uta Halle und ihr Mann zwei Pflege-töchter auf. Zum anderen erfuhr die Jubilarin durch eine Radiosendung von einem jüngst eingerichteten Lise-Meitner-Stipendium des Landes Nordrhein-Westfalen. Sie bewarb sich und erhielt tatsächlich das Stipendium für den Zeitraum von 1993 bis 1996.

Zwischen den beiden Stipendien scheint – aus der Ferne betrachtet – thematisch ein harter Bruch zu den bisherigen Forschungsprojekten und -disziplinen zu liegen. Für das als Habilitation angedachte Projekt forschte sie zur „Politisierung und Instrumentalisierung des Faches im Nationalsozialismus“. Im Mittelpunkt stand der propagandistische Missbrauch der Externsteine im Teutoburger Wald als vermeintlich germanische Kultstätte.

Zwei Fragen stellen sich unweigerlich: Woher kam dieser thematische Umschwung und wusste die junge Wissenschaftlerin eigentlich, dass dies ein ‚heißes Eisen‘ werden würde? Mit Blick auf eine gewünschte Anstellung nach der Habilitation ging sie Gefahr ein, sich die Finger am Thema zu verbrennen.

Die Prähistorikerin Sabine Rieckhoff schenkte diesem Moment in ihrer Festtagsrede zu Uta Halles 60. Geburtstag im Jahr 2016 im Bremer Focke-Museum besonders viel Aufmerksamkeit. So wissen wir, dass auch hier die Verbindung zu Hübener zu greifen scheint. Demnach gehörten die Externsteine zu den Highlights einer „typischen Hübener-Exkursion“; dies waren „stets gemütliche Ausflüge [...] auf denen entweder die Museen geschlossen oder die Funde unzugänglich waren oder ein sonstiges Missgeschick der wissenschaftlichen Erkenntnis im Wege stand“.

Uta Halles Publikationen belegen seit Ende der 1980er Jahre sehr wohl ein zunehmendes Interesse an der prähistorischen Archäologie in der NS-Zeit. Im Vorwort ihrer Habilitationsschrift „Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch! Prähistorische Archäologie im Dritten Reich“ (2002, 11) schreibt sie: „Die vorliegende Arbeit hat ihren Ursprung in den Magazinbeständen des Lippischen Landes-

museums Detmold, die ich im Sommer 1981 nach Vergleichsmaterial für die mittelalterliche Keramik aus Schieder durchsah. Dabei stieß ich auf einen größeren Komplex mittelalterlicher Funde, der gute Parallelen [...] aufwies. Ein Blick in das Inventarbuch zeigte mir, dass es sich [...] dabei um die Funde aus den Grabungen 1934/35 an den Externsteinen handelte. Damit war für mich in dem Moment klar, dass ich diese Funde nicht zu einem Vergleich würde heranziehen können, da hierzu erst einmal die Forschungsgeschichte der Externsteine-Grabungen, die als die ‚SS-Propagandagrabungen‘ galten, aufgearbeitet werden musste.“ In einer weiteren Monografie, die drei Jahre nach Erscheinen der „Externsteine“ entstand, gibt Uta Halle an, dass die feinen Antennen, die sie 1981 für dieses Thema besaß, bereits früh, nämlich schon in ihrer Kindheit angelegt wurden. In dem Band über „Das Judenwerk. Zur Geschichte der Lippischen Thonwarenfabrik in Dörentrup“ (2005, 8) ist zu lesen: „Aufgewachsen in einer Atmosphäre der Verleugnung deutscher Geschichte zwischen 1933 und 1945, aber geprägt durch Geschichtslehrer, die das Kapitel des Nationalsozialismus nicht ausparten, beschloss ich, der Geschichte unseres Hauses nachzugehen.“

Auch wir Doktorandinnen wurden von dem detektivischen Feuer, das Uta Halle während der Aufarbeitung ergriffen hatte, erfasst. Ich erinnere mich noch genau, wie ich zu Beginn meiner Doktorarbeit abends bei ihr in Bremen im hell erleuchteten Wohnzimmer mit einer Tasse Tee saß, umgeben von ihrem Mann und einem riesigen, zotteligen Hund, und wie sie begeistert von ihren Entdeckungen berichtete. Und obwohl ich doch einem ganz anderen Themengebiet ‚verfallen‘ bin, wurde ich von ihren Erkenntnissen mitgerissen und konnte es kaum erwarten, mehr zu erfahren. Wie sich nun herausstellte, war ihr Haus in Bärenort die ehemalige Direktorenvilla einer jüdischen Ziegelei – ein Haus mit einer über 100 Jahre alten Geschichte. Dieses Haus hat viele Menschen kommen und gehen sehen und erlebte sein besonders tragisches Kapitel 1937 mit der Enteignung der jüdischen Unternehmerfamilie durch die Nationalsozialisten.

Forschungsgeschichte war für Uta Halle also keineswegs *terra incognita*, als sie mit ihrer Habilitationsschrift begann. Dass das Betreten dieses noch nicht beschriebenen Landes jedoch Gefahren mit sich bringen würde, war ihr nach eigenem Bekunden in ihrer Habilitationsschrift absolut klar (2002, 13). Die nächsten Schwierigkeiten sollten sich daher schnell zeigen. Jedes Stipendium ist an Rahmenbedingungen gebunden. Im Fall des Lise-Meitner-Stipendiums war eine Betreuung des Projekts durch einen Beschäftigten an einer Universität Nordrhein-Westfalens Voraussetzung. Uta Halle entschied sich für Albrecht Jockenhövel, 1987 bis 2008 Professor für Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Sie sollte das Thema dort jedoch nicht zu Ende bringen können – oder vielmehr wollen. Nach Meinungsverschiedenheiten darüber, ob der zeitgeschichtliche Teil der Arbeit publiziert werden sollte, entschied sich Uta Halle, einen Universitätswechsel vorzunehmen, um sich gerade diesem politisch und historisch brisanten Motiv weiter widmen zu können. Mit Zustimmung des Stipendiumgebers wechselte sie nach Berlin an die Humboldt-Universität. Johan Callmer, Lehrstuhlinhaber für Ur- und Frühgeschichte, hatte sie zuvor auf einer großen internationalen Tagung kennengelernt und sie ermuntert, nach Berlin zu wechseln, sollte sie Münster verlassen wollen. Denn hier traf sie auf Gleichgesinnte: Achim Leube, zweiter Professor am Lehrstuhl, war ebenfalls mit den Stereotypen und Allgemeinplätzen zur prähistorischen Forschungsgeschichte hart ins Gericht gegangen. Im Jahr 2001 wurde Uta Halle schließlich bei Callmer habilitiert.

Da der Lehrstuhlinhaber als DiMiDo häufig nur drei Tage die Woche vor Ort war, gestalteten sich Kommunikation und bürokratische Notwendigkeiten nicht immer einfach, denn auch Uta Halle pendelte zwischen Dörentrup und Berlin hin und her. Später sollte sie selbst in die Situation kommen, ihre Schützlinge aus der Ferne betreuen zu müssen. Einige ihrer Doktorandinnen leben und lebten außerhalb Bremens und kamen daher eher selten *in persona* mit ihr zusammen. Hier war und

ist zuweilen Hartnäckigkeit gefragt, um eine vielbeschäftigte Professorin telefonisch zu erreichen – eine Situation, die ihr rückblickend auf ihre Berliner Zeit sicher vertraut erscheint.

Die 2000er Jahre waren somit also erfolgreich gestartet und sollten die Dynamik in Uta Halles Karriere weiterhin aufrechterhalten. Zu den größten Veränderungen zählte ihre dauerhafte Beschäftigung in der akademischen Lehre. Bis zum Jahr 2008 unterrichtete sie weiterhin als Privatdozentin an der Humboldt-Universität zu Berlin. In dieser Zeit habe auch ich sie als Dozentin kennengelernt. Mit ihren pointierten Seminaren gab sie den Studierenden eine Richtung vor, unterstützte sie mit ersten Materialsammlungen, ließ ihnen jedoch immer genug Raum, sich mit dem Thema allein auseinanderzusetzen und Forschungsfragen zu entwickeln. Mit dieser Form des forschenden Lernens stand sie ganz im progressiven Geist des Berliner Lehrstuhls, der jedoch nur wenige Jahre nach ihrem Weggang für immer geschlossen werden sollte. Umso dankbarer bin ich für diese Entfaltungsmöglichkeiten, die zu selbständiger Herangehensweise und zu neuen Forschungsansätzen führten. Im Gespräch haben mir viele Kommilitoninnen und Kommilitonen diese Sichtweise bestätigt.

Uta Halle gab an der Humboldt-Universität bevorzugt Seminare zu Alltag und Sachkultur in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt sowie zur Forschungsgeschichte. Die Beliebtheit des Themas, insbesondere zur prähistorischen Archäologie in der NS-Zeit, nahm auch an anderen Universitäten in den 2000er Jahren zu. So erhielt Uta Halle Lehraufträge in Leipzig (2003), Greifswald (2005/2006), Bamberg (2007) und hatte in Leipzig 2001, stellvertretend für Sabine Rieckhoff, eine Vertretungsprofessur inne.

Wer promoviert, macht dies zuweilen aus einer gewissen, vielleicht sogar naiven, Sportlichkeit heraus. Wer habilitiert, kennt jedoch den Betrieb und weiß, was sie oder ihn ‚dort oben‘ erwartet. Es gibt dann kein Zurück mehr und der Druck, eine dauerhafte Professur zu erhalten, ist hoch. Die wenigen zur Aus-

schreibung stehenden Stellen sind bekannt, der Mitbewerber*innenkreis ebenso – und er wird stetig größer. Bis zum Jahr 2008 bewarb sich Uta Halle auf Stellen, u. a. in Halle, Hamburg, Bamberg und Freiburg. Zuweilen erhielt sie Unterstützung durch ihren ehemaligen Doktorvater, der ihr im Anhörungsverfahren die Daumen drückte. In der Regel erhielten männliche Archäologen den begehrten Platz; die Zahl der nicht-männlich besetzten Professuren im deutschsprachigen Raum ist noch heute ein beredtes Zeugnis dafür. Dass die Vergabemethoden mitunter skurril waren und der eigentliche Kandidat wohl bereits im Vorfeld festgestanden hatte, war eine Erfahrung, die auch Uta Halle machen musste.

Es war im Jahr 2006, dass eine geeignete Stelle in Bremen ausgeschrieben wurde, die nicht allein eine Präsenzlehre an der Universität Bremen, sondern auch gute Personalführung, Grabungserfahrungen sowie didaktisches und forschendes Können in der Landesarchäologie und im Focke-Museum erforderte. Der ehemalige Amtsinhaber Karl Heinz Brandt (1922–2014) hatte sie auf die Ausschreibung hingewiesen. Brandt war erster Landesarchäologe Bremens, sein Nachfolger Manfred Rech hatte die gleiche Dreifachteilung der Stelle inne, die Uta Halle nun in Aussicht gestellt wurde. Rech war 2007 in den Ruhestand getreten und hatte die kommissarische Leitung der Landesarchäologie für ein Jahr in die Hände von Dieter Bishop gelegt.

Uta Halles erste Schritte in Bremen im Jahr 2008 läuteten auf vielen Ebenen eine Zeit des Umbruchs ein. Für sie selbst sollte sich die Lehre grundlegend wandeln. Gerade an dieser Aufgabe hatte sie in den vorangegangenen Jahren besonders viel Freude, in Bremen sind die Möglichkeiten jedoch begrenzt. Die Ur- und Frühgeschichte ist hier nur eine Abteilung, die zum Institut für Geschichtswissenschaften gehört und die vor allem Studierende auf Lehramt unterrichtet. Damit ist es unmöglich, Archäologie als Hauptfach zu studieren, folglich sind auch die Chancen einer Ausbildung mit fachlicher Tiefe nur schwer zu erreichen. Dieser Umstand ist besonders bitter, da

Uta Halle nicht allein Wissen zum Mittelalter und der Frühen Neuzeit vermitteln kann, sondern auch zur Archäologie der Moderne und der Archäologie der Tatorte. Da Universitäten mit dieser Ausrichtung im deutschsprachigen Raum bisher spärlich gesät sind, hätte Bremen einen großen Nutzen von der Einführung eines archäologischen Hauptfachs gehabt. Es wird sich zukünftig zeigen, ob die ehemalige Exzellenzuniversität die Etablierung dieser neuen Archäologien erkennt und zu ihrem Vorteil zu nutzen weiß.

Es sei an dieser Stelle auch auf die Erfolge hingewiesen, die Uta Halle mit ihren Lehrgrabungen aufzeigen kann. Die Grabungen im ehemaligen Zwangsarbeitslager Schützenhof in Bremen-Gröpelingen im Sommersemester 2018 zeigten das große Interesse der Studierenden, gleichermaßen archäologisches Handwerk zu erlernen und moderne naturwissenschaftliche sowie minimalinvasive Methoden anzuwenden. Den Ergebnissen entsprang ein Seminar unter Ulrike Huhn, damals Forschungsstelle Osteuropa der Universität Bremen, die zusammen mit Studierenden einen Audiowalk via App zur Erinnerung an die Zwangsarbeiter*innen entwickelte. Auch die Ergebnisse der Lehrgrabung am Bunker „Valentin“ wenige Jahre zuvor standen in unmittelbarem Zusammenhang mit einer Erinnerungsstätte.

Neben Präsenzlehre an der Universität und im Gelände brachte die Professur für Uta Halle in Bremen von Beginn an spannende, interdisziplinäre Projekte mit sich. Hierzu zählte die Zusammenarbeit mit der Abteilung Geschichte des Mittelalters unter Federführung von Cordula Nolte. Bereits im September 2007 hatte Uta Halle Kontakt mit dem Institut aufgenommen und mich als ehemalige Absolventin ermutigt, als Ersatz für einen möglicherweise ausfallenden Vortrag auf der Tagung „*Homo debilis* – Behinderte, Kranke, Versehrte in der Gesellschaft des Mittelalters“ vorbereitet zu sein. Diese Weitsicht war Gold wert und tatsächlich erhielt ich die Gelegenheit, meine bisherigen Forschungsergebnisse zu diesem Thema zu präsentieren. Es schloss

sich ein großartiges, zwischen 2009 und 2012 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Projekt an und Uta Halle hatte mit mir ihre erste Doktorandin in Bremen. Der Erfolg des Projekts, die damit verbundenen Publikationen, Tagungen, Workshops sowie die barrierefreie Ausstellung „LeibEigenschaften“ im Haus der Wissenschaft wurden auch außerhalb der *Disability Studies* beachtet und verhalfen der Universität Bremen zu einer Fortsetzung in der *Creative Unit* (2013–2016), in der Cathrin Hähn als neue Doktorandin und von Uta Halle unterstützt, die Chance zur Mitwirkung erhielt.

Ein weiteres Forschungsprojekt, das in Verbund von Landesarchäologie und der Universität Bremen zwischen 2012 und 2015 durchgeführt wurde, widmete sich der Siedlungsentwicklung im Zusammenspiel mit den Häfen und Landeplätzen im Bremer Becken. In diesem Teilprojekt des Schwerpunktprogramms 1630 der Deutschen Forschungsgemeinschaft, das von Gerson H. Jeute geleitet wurde, konnten zahlreiche Kooperationen angestoßen werden, die bis heute bestehen, u. a. mit dem Niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung in Wilhelmshaven oder dem Alfred-Wegener-Institut in Bremerhaven.

Der Neubeginn in der Landesarchäologie Bremen sollte eine Herausforderung für Uta Halle werden. Im Jahr 2008 befand sich der Sitz noch in der Ronzelenstraße in Bremen-Schwachhausen. Die Räumlichkeiten in diesen sog. Containern – einst Klassenräume der 1970er Jahre – erwiesen sich als unzumutbar: Faustgroße Löcher in den Wänden und eine sporadisch funktionierende Heizung waren sowohl für die Mitarbeiter*innen als auch für die Aufbewahrung archäologischer Funde gewiss nur suboptimal. Einstige Besucher*innen erinnern sich noch gut an den muffigen Geruch in den Räumen. Tatkräftig begann Uta Halle, sofort Gegenmaßnahmen zu ergreifen: Sie nahm ihre Mitarbeiter*innen und ihre Siebensachen und zog kurzerhand direkt bei der senatorischen Behörde ein. Nichtsdestotrotz war der Schaden bereits entstanden und viele Objekte von

Schimmel befallen. Dieser musste in einer langjährigen Aktion entfernt werden.

Der technische Stand der Landesarchäologie war zudem nicht zeitgemäß: Es fehlte an Grabungstechnik, wie Tachymeter und Laptop, und vor allem an ausgebildetem Personal für diese Technik. Es bedurfte mehrerer Anläufe, um schließlich ein geeignetes Magazin im alten Postgebäude in Bahnhofsnähe zu finden. Dort förderte sie zwei Digitalisierungsmaßnahmen: In erster Instanz die Anschaffung neuer Computer, inklusive der Einbindung der Daten in ein großes Supportnetz (und den damit verbundenen Anfangsschwierigkeiten). Im zweiten Anlauf schuf sie Dank Mitarbeiterinitiative eine Dauerstelle zur Bild-/Dia-Digitalisierung. Im Jahr 2018 zeigten endlich auch Ihre Bemühungen für die Umsetzung des neuen Denkmalschutzgesetzes mit Verursacherprinzip Wirkung – übrigens mehr als ein Vierteljahrhundert, nachdem Gesetze dieser Art in den neuen Bundesländern verabschiedet wurden! Bis dahin hing stets der bescheidene Haushaltsetat, einem Damoklesschwert gleich, über der Finanzplanung der Landesarchäologie.

Als Landesarchäologin ist Uta Halle stets um Transparenz bemüht. Sie kommuniziert Grabungen und ihre Bedeutungen an die Öffentlichkeit, steht den regionalen Medien und interessierten Laien Rede und Antwort. Mit diesem Willen, der dahinterstehenden Stärke und einem engagiertem Team organisierte sie auch im Jahr 2011 den 7. Deutschen Archäologiekongress – den ersten, der auf ihre Initiative hin diesen geschlechtsneutralen Namen trug und zuvor immer nur als „Archäologenkongress“ abgehalten wurde. Im Zuge dieser Veranstaltung gründete sich auch der Deutsche Verband für Archäologie (DVA) und Uta Halle wurde zu dessen Vizepräsidentin gewählt.

Im Interview mit verschiedenen ehemaligen Arbeitskolleg*innen fielen zur Charakterisierung von Uta Halle immer dieselben Eigenschaften: Sie kümmert sich um andere, ist sozial engagiert und bodenständig. Dies spiegelt sich auch in inklusiven Bemühungen innerhalb

der Landesarchäologie wider. Im Jahr 2016 nahm sie den syrischen Flüchtling Somar Alshaar als Praktikanten auf. Er hatte in Syrien Archäologie studiert und seine Heimat während des Bürgerkriegs verlassen müssen, wollte jedoch weiterhin im Fach bleiben und sich seinen Abschluss anerkennen lassen. Eine ehemalige Archäologiestudentin hatte bei einem Unfall das Augenlicht verloren. Uta Halle unterstützte sie bei dem Versuch, sich dem Fach trotz ihrer Beeinträchtigung wieder anzunähern mit wöchentlichen Tastübungen an keramischen Funden. Auch Praktikantinnen und Praktikanten, Bundesfreiwillige und studentische Hilfskräfte hat die Landesarchäologie seit 2008 kommen und weiterziehen gesehen. Für Uta Halle ist diese nicht allein eine dringend benötigte personelle Unterstützung, vielmehr bleiben die persönlichen Verbindungen lange bestehen und bilden den Grundstock für neue Projekte.

Ich habe bereits oben von der Dreiteilung der Stelle gesprochen, die Uta Halle seit 2008 bekleidet. Hierzu zählt auch ihre Position als Abteilungsleiterin für Ur- und Frühgeschichte am Focke-Museum. Die damalige Direktorin Frauke von der Haar hatte ihre Stelle am Museum im Jahr 2008 nur zwei Monate vor Uta Halle angetreten, die Strukturen im Haus waren noch nicht gefestigt und so konnte bei der weiteren personellen und fachlichen Entwicklung alles geschehen. Doch auch diesmal waren die Weichen auf Zukunft gestellt und im Jahr 2011 erhielt die Abteilung für Ur- und Frühgeschichte durch sie und Sandra Bümmerstede (geb. Geringer), nach der Sanierung des Ausstellungsbereichs Eichenhof, ein innovatives, didaktisches Konzept mit einer Wissenswerkstatt. Zwei Jahre später eröffnete die interna-

tionale Aufsehen erregende Sonderausstellung „Graben für Germanien“, unter wissenschaftlicher Leitung von Uta Halle, Dirk Mahsarski und Karin Walter. Sie wirkt bis heute nach, führt noch immer zu Auseinandersetzungen mit dem Thema und zu Publikationen, wie jüngst in der Schriftenreihe „Germanenideologie“ der Bundeszentrale für politische Bildung.

Uta Halle gestaltet zurzeit die Neuplanung der Dauerausstellung und des Themenraums zur Stadtentwicklung mit. Dass sie dieses Metier beherrscht, hat sie auch in der vom Coronavirus gebeutelten Zeit bewiesen, in der die Museen geschlossen waren. Durch digitale Vorträge und Videos haben sie und das Museum einen Weg zu den Bürger*innen gefunden und damit bei einzelnen Veranstaltungen ein größeres Publikum erreicht, als dies an einem Tag vor Ort möglich gewesen wäre: Kultur vom Museum auf die Couch, davon hätte ich persönlich gern noch viel mehr!

Die Leitung des Focke-Museums wurde im November 2020 von der neuen Direktorin Anna Greve übernommen und so blicken wir alle gespannt auf die gemeinsamen Projekte, die entstehen werden.

Es ist unschwer zu erkennen, dass Uta Halle längst noch nicht daran interessiert ist, die archäologischen Forschungen hinter sich zu lassen, um sich ausschließlich ausgedehnten Reisen mit dem Rad oder ihrem heißgeliebten ‚Bulli‘ zu widmen. Auch für die Zukunft sehen wir sie mit einem Schal um den Hals, einem wärmenden Tee und einem Stück Marzipan an ihrer Seite über eine Karte oder ein Artefakt gebeugt, um der Geschichte neue Erkenntnisse zu entlocken. Wir freuen uns darauf, davon zu hören.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----|
| Ausgraben, wissenschaftlich auswerten und erinnern <i>Ein gemeinsames Grußwort von Dr. Andreas Bovenschulte und Dr. Claudia Schilling</i> | 11 |
| Vorwort der Herausgeberinnen | 13 |
| Schriftenverzeichnis Uta Halle | 17 |
| DER JUBILARIN | |
| Tabula Gratulatoria | 31 |
| <i>Simone Kahlow, Schöneiche bei Berlin</i> Uta Halle – eine Würdigung | 33 |
| <i>Jan Geidner, Julia Schmidt und Tanja Töbe, Bremen</i> Uta Halle in Bremen – zwischen drei Stühlen | 41 |
| GENDER UND ARCHÄOLOGIE | |
| <i>Jana Esther Fries, Oldenburg</i> Vom Anfangen und Ankommen. Frauen in der deutschsprachigen Archäologie, von den Anfängen bis zu #MeToo | 49 |
| <i>Ruth Struwe, Bernau bei Berlin</i> „Karrierefrauen“ im Fach Ur- und Frühgeschichte in der DDR | 59 |
| <i>Sabine Rieckhoff, Leipzig/Regensburg</i> Krieg oder Kunst. Das Keltenklischee | 71 |
| AUS DER GESCHICHTE DES FACHES | |
| <i>Verena Schwartz, Berlin</i> Kelten bei dem Laienforscher Christian Keferstein (1784–1866) | 85 |
| <i>Achim Leube, Berlin</i> Der Beginn der prähistorischen Forschung auf und um Rügen: Das 19. Jahrhundert | 93 |
| <i>Johan Callmer, Lund</i> Ein Traum von Chasarien: T. J. Arne in Russland (1912–1913) | 103 |
| <i>Ulrike Sommer, London</i> Ethnicity and the Notion of Progress | 115 |
| <i>Uwe Puschner, Berlin</i> Varuna. Willibald Hentschels völkisches Weltanschauungsmanifest | 123 |
| <i>Jean-Pierre Legendre, Lyon</i> Archäologe, SS-Offizier... und Enkel von „Effi Briest“. Das außergewöhnliche Leben von Alexander Langsdorff (1898–1946) | 135 |

| | |
|---|-----|
| <i>Karin Reichenbach, Leipzig</i> Die Vor- und Frühgeschichte im „Reichsgau Wartheland“ und die Ausgrabungen des SS-„Ahnenerbe“ in Biskupin | 147 |
| <i>Michael Strobel, Dresden</i> Die Entwicklung der sächsischen Landesarchäologie zwischen 1932 und 1945 im Spiegel einer Vereinsgeschichte | 159 |
| <i>Judith Schachtmann, Newcastle upon Tyne</i> Vorgeschichte zum Anschauen. Die vorgeschichtlichen Diareihen in der Sächsischen Landesbildstelle Dresden (1924–1945) | 173 |
| <i>Björn Kastens, Stuhr</i> Runen-Rätsel. Ein kleines Beispiel für Ur- und Frühgeschichtsrezeption in illustrierten Zeitschriften der NS-Zeit | 179 |
| <i>Annette Siegmüller, Wilhelmshaven</i> Aus der Kriegsgefangenschaft auf die Grabung Hessens, Wilhelmshaven | 183 |
| <i>Gunter Schöbel, Unteruhldingen</i> Nationalsozialismus und Vor- und Frühgeschichte – eine unveröffentlichte Zeugenbefragung | 195 |
| <i>Reena Perschke, Berlin</i> Friedrich Walburg (1890–1967) – Gründer der Bremer Gesellschaft für Vorgeschichte | 213 |
| <i>Matthias Loeber und Jannik Sachweh, Bremen</i> Von „der Friedensliebe und der Völkerversöhnung durchdrungen“? Der Arbeitskreis für Geschichtsunterricht des Bremer Pädagogen Friedrich Walburg und die Hanse-Rezeption in der Schriftenreihe „Geschichtsunterricht im neuen Geiste“ | 227 |
| <i>Karl Banghard und Eva Stauch, Oerlinghausen und Münster</i> Ein frühmittelalterliches Pressblech aus Obrigheim (Rheinland-Pfalz). Ursprung, Wirkungsgeschichte und Entzerrungsversuch einer politischen Bilderzählung | 239 |
| <i>Susanne Grunwald, Mainz</i> Archäologie zum Nachschlagen. Enzyklopädien als populäre Wissensarchive und das Dilemma ihrer Gültigkeitsdauer | 255 |
| MUSEALE FORSCHUNG UND VERMITTLUNG | |
| <i>Anna Greve, Bremen</i> „WAGEN UN WINNEN“. Design Thinking im Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte. Auskünfte über einen Transformationsprozess mit Blick auf das Jahr 2026 | 265 |
| <i>Jan Werquet, Bremen</i> Von „fließender Raumform“ und „germanischen Königshallen“. Zur Rezeption des Gebäudeensembles des Focke-Museums in den 1960er-Jahren | 275 |
| <i>Ulrike Huhn und Johanna Sachse, Göttingen und Bremen</i> Interdisziplinäre Erforschung und multiperspektivische Vermittlung: Archäologische Grabungen und didaktische Aufbereitung am früheren KZ-Außenlager „Schützenhof“ in Bremen-Gröpelingen | 285 |
| <i>Sonja Kinzler, Bremen</i> Wo finde ich denn hier bitte die Fragestellung? Und wer fragt? Transparenz als Kriterium der Wissenschaftlichkeit und als gesellschaftliche Forderung an historische Ausstellungen | 293 |

Cathrin Hähn und Katrin Rickerts, Bremen
Fühl mal! Taktile Programme in der „Wissenswerkstatt Archäologie“ des Bremer Focke-Museums 299

VOM LEBEN UND STERBEN

Ines Beilke-Voigt, Berlin
Am Anfang war der Topf. Zu einer neuzeitlichen Nachgeburtsbestattung
in Rathenow (Brandenburg) – Hausgeburt oder Geburtshaus? 315

Wolf-Rüdiger Teegen, München
Beeinträchtigungen der Sinne im paläopathologischen Befund 325

Sonja Kerth, Bremen
Folterspuren auf Pergament und Knochen. Oswalds von Wolkenstein Lieder im
Kontext der Disability History 337

Gisela Wilbertz, Hannover
Was von Scharfrichtern übrig blieb... Von Richtschwertern, Wohnhäusern und Grabdenkmälern
in Norddeutschland 347

Simone Kahlow, Schöneiche bei Berlin
Dead Capital in Modern Medical Archaeology. Anatomy Corpses between Science and Economy 357

AUS BREMEN, UMZU UND ALLER WELT

Gerson H. Jeute, Schöneiche bei Berlin
Gab es Duckdalben am Bremer Markt? Zeit für Paradigmenwechsel 379

Bernd Päßgen, München
Zwei erzbischöfliche Gräber aus dem mittelalterlichen Bremer Dom
mit arabischen Inschriften am Pontifikalornat 391

Stephanie Böker, Bremen
Relikte mittelalterlicher Binnenkolonisation im Bremer Niedervieland: Die Grabungen der Wurten
von Strom-Stelle 403

Hans Christian Küchelmann, Bremerhaven
Viel Butter bei wenig Fisch. Zwei Fischknochenkomplexe des 12. bis 13. Jahrhunderts aus der
Bremer Altstadt 413

Hauke Jöns, Wilhelmshaven
Die Weser – ein bedeutender Kommunikationsweg der römischen Kaiserzeit im Spiegel aktueller
Forschungen 427

Stefan Hesse, Rotenburg (Wümme)
An einem abgeschiedenen Ort? Eine früh- bis hochmittelalterliche Siedlung mit „Herrenhof“
bei Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) 441

Bernd Zolitschka, Bremen
Elementverteilung im Bodenprofil erlaubt Rückschlüsse auf Verlagerungsprozesse
und menschliche Einflüsse 453

Andreas Hüser, Bad Bederkesa
Die Dohrener Burg bei Heerstedt. Archäologische Betrachtung einer Niederungsburg
im Landkreis Cuxhaven 461

| | |
|--|-----|
| <i>Thorsten Becker, Kirsten Hüser und Stefan Krabath, Wilhelmshaven</i> Die Sibetsburg in Wilhelmshaven. Entwicklung und Ökonomie einer bedeutenden „Häuptlingsburg“ an der Jade | 473 |
| <i>Sonja König, Aurich</i> In den Brunnen gekommen – Holzfunde aus Ostfriesland | 485 |
| <i>Dirk Rieger und Manfred Schneider, Lübeck</i> Waren Bremer Teil der treibenden Kraft im Lübecker Gründungsquartier? | 495 |
| <i>Felix Biermann, Ottilie Blum und Joachim Müller (Szczecin/Halle, Angermünde und Brandenburg)</i> Ziegelton-Lichtersteine aus Brandenburg an der Havel | 501 |
| <i>Georg Skalecki, Bremen</i> Die Kirchenbauten der Columbanischen Mission zwischen 570 und 640 | 515 |
| ARCHÄOLOGIE DER MODERNE UND DER TATORTE | |
| <i>Claudia Theune, Wien</i> Ferienressorts in der Karibik | 527 |
| <i>Kai Mückenberger und Ferenc Kántor, Wiesbaden</i> Begraben und vergessen. Ein archäologischer Beitrag zur Erforschung der NS-Euthanasiestätte Idstein-Kalmenhof (Rheingau-Taunus-Kreis, Hessen) | 539 |
| <i>Marcus Meyer und Christel Trouvé, Bremen</i> Forensische Archäologie: Grabungen am Bunker „Valentin“ | 547 |
| <i>Dieter Bischof, Bremen</i> Ein letztes Säbelrasseln an der Weser | 555 |
| ANHANG | |
| Über die Autorinnen und Autoren | 563 |
| Danksagung an alle Unterstützer*innen dieser Festschrift | 575 |